

Die Liste der Dummen.

Ein Schwanz aus alter Zeit.

Von

Gans Kunge, Braunfchw. (Nachdruck verboten.)

Zum Herzog Anton Ulrich zu Braunfchw. - Däneburg kamen an einem heissen Sommertage zwei Pferdehändler aus dem holländischen und boten einige stattliche holländische und dänische Pferde schweren Schlages zum Kauf an.

Dem Herzog, der ein großer Pferdeliebhaber war, gefielen die prächtigen Tiere, und er kaufte sie für einige hundert Reichstaler. Doch gab der Herzog den ertrauten Pferdehändlern, auf deren ehliches Gesicht er baute, noch eine große Summe Geldes, an die tausend Reichstaler, zum Ankauf weiterer Pferde mit. Die Händler versprachen, nach einigen Wochen die besten Gänge, die sie in ihren Heimatländern aufzutreiben könnten, mitzubringen, und wurden vom Herzog huldvoll entlassen.

Einige Tage nach dieser Begebenheit fand im Schloß zu Wolfenbüttel ein großes Gelage statt. Die hohen Hofbedienten und anderen Weinorten aus dem fürstlichen Weinsteller wurden nicht geladene. Als die Festfreude aller Teilnehmer nicht mehr verhalten werden konnte, machte Anton Ulrich seinem ersten Zeremonienmeister einen lobenswerten Vorschlag: „Mein lieber Herr von Oelenstein, Sie könnt mir alsobald eine Liste zusammenstellen, worauf die dümmsten Männer und Weiber der Braunfchw. - Däneburgischen Lande verzeichnet stehen!“

Dieser Worte hörte Gans Kunge, des Herzogs Hofmann, der sich, der Bitte damaliger Zeit entsprechend, jegliche Freiheit herausnehmen durfte. Er schaute lächelnd seine höflichen, geschmückten Narrenlappe, trat auf seinen Herrn und Gebieter zu und rief: „Ich selbst werde diese Liste morgen zusammenstellen und Anton Ulrich an erste Stelle schreiben!“

„Warum, Du Narr?“, fragte der Herzog. „Weil Euer Gnaden fürzlich zwei unbekannten auswärtigen Pferdehändlern oder meinetwegen auch Kofthändlern fast tausend Reichstaler mitgegeben und die dicken vierhundert Gülden noch dazu aber Gebühr bezahlt hab'n! Das war eine fünfzigfache Dummheit allerersten Ranges, und deshalb kommt unser Serenissimus an die Spitze meiner Liste!“

„Ich nehme Deinen Vorschlag an“, entgegnete Anton Ulrich. „Aber Du wirst meinen Namen alsobald wieder von Deiner Liste ablesen müssen, denn warte nur ab, wann meine Händler sind abgeholt! Ich bin ein Menschenfeind! Und im übrigen erwarten Dich fünfzig Kistenfracht und zwei Tage in Schandhaftigkeit, wenn Du den hier Verammelten nicht sofort meinen Serenissimus, dessen Namen dann die Spitze Deiner Liste zieren soll, befanntigst!“

„Oha, Serenissimus“, rief grinsend der Narr und schlug sich übermütig auf seine Knie, „dies ist das Beste, was ich für die Händler binnen zweier Monate aus Hofstern zutrugeliefert hab und tatsächlich für die mitgegebene Kaufsumme gute Roffe mitbringen, so werde ich Anton Ulrichs, meines lieben Landesherren, Namen höchst eigenhändig auf meiner Liste streichen, aber dafür schreibe ich dann die Namen der Pferdehändler auf. Sie sind dann in der Tat die schuldummen Leute hierzulande!“

Die Nellenfee.

Von

S. Jacoby. (Nachdruck verboten.)

Die Nellen brachen auf, rote und weiße, eine einfache Art mit kleinen Blüten. Zu, der Gärtner, ging das Beet entlang und grüßte jede einzelne Blüte.

Die Liebe des jungen Stillfried.

Roman von

Hermann Wagner. (Nachdruck verboten.)

(13. Fortsetzung.)

„Ein Mann?“

„Er hat mir einen Heiratsantrag gemacht. — deut mal!“

Ein Heiratsantrag ist immer eine ernste Sache. Die Ankebeln stimmte die Arme gegen die Nellen. „Mädchen, bei dir niehst wohl?“ fragte sie ebenso kurz wie drastisch.

„Gar nicht“, verlegte die Gussie verlegen, „er meint es ganz ernst.“

„Wer ist es denn?“

„Er ist Werführer in einer Fabrik.“

Ein Werführer in einer Fabrik ist eine Berion, über die man nicht so ohne weiteres zur Tagesordnung übergeht, zumal wenn er ernste Absichten hat. Ein Werführer in einer Fabrik, der heiraten will, ist der bewusste Sperling in der Hand, während ein Millionärssohn, der das Heiraten nur vertritt, bloß jene nicht unbekanntes Raube auf dem Dache darstellt, die man nie fängt. Einer vernünftigen Mutter, die an Lauben herbe Gattungsjungener erlebt hat, wird man es nicht verzeihen, wenn sie sich mit größerem Vertrauen nun Sperlingen zuwendet.

Das Interesse der Ankebeln wuchs ganz sichtlich. „Wie heißt er denn?“ fragte sie.

„Mofer.“

„Mofer? Mofer ist ein ganz netter Name. . . Is er hübsch?“

„Es geht.“

„Nicht zu jung?“

„Dreißenddreißig.“

„Verdient er gut?“

„Ich denke.“

„Nu“, meinte die Ankebeln mit bedächtigem Dehntiamleit, „die Sache, Mädchen, künste dir schon überlesen. . .“

„Ein Mädchen, das will, tut zunächst immer so, als

Vor einer Blise er stehen, sie war köstlicher als alle: groß und gefüllt wie eine Rose, prächtig gelb, jedes der ausgefallenen Blütenblätter trug in der Mitte einen durchsichtigen Stein wie einen 2. Opfen.

Zu beugte sich nieder:

„Du Wunderkette, Erfüllung meines schönsten Traumes, ich pflanze dich allein.“

Du sollst ein Mädchen für dich haben. Ich will deinen Anblick mit niemand teilen.“

Er grub ein die Wurzel, einen halben Schritt nach jeder Richtung und ebenso tief.

Vorsichtig lockerte er das Erdreich.

Als er die Pflanze besutjam hob, sah er unter dem Wurzelballen die Nellen liegen.

Sie war so lang wie eine Menschenhand, gelb wie die Blüte und halb wie ein Lieb im Paradies. Der starke Salzbitterduft der Nellen stieg vor ihr auf.

Sie wand sich auf dem Rücken und rief sich die Augenlein wie ein Kind, das unter der Decke lag, wenn man ihm plötzlich die Hülle fortnimmt.

Zu reichte ihr den kleinen Finger. Sie griff danach und richtete sich auf.

Kaum stand sie, so gewann sie ihre volle Kraft.

Sie schmeckte über die Nette. Sie schimmerte im Sonnenlicht.

Zu faltete die Hände und sprach:

„Du bist das Beste, was die Welt gibt.“

„Du bist ein Mensch, der gut mit dem Herz auf.“

„Ich möchte dich immer sehen. Dann wäre mir wohl.“

„Die Fee öffnete den kleinen Mund.“

„Du hast mich geliebt und mir geholfen.“

„Ich verspreche dir, zu erscheinen, so oft du magst.“

Du brauchst nur dreimal um mein Beet zu geh'n.“

Fort war sie wie der Wind.

Zu verpflanzte die Nette an ein Mädchen, das jedem anderen vorzuzog war.

Er war bisher ohne Wunsch gewesen. Von Stund an wußte er, was Sehnsucht heißt.

Von der Arbeit, aus dem Gespräch der Freunde, mitten in der Nacht von seinem Sager trieb es ihn zum Beet der gelben Nette.

Er umschritt es dreimal.

Die Fee erschien, nellenfunkelnd.

Er offenbarte ihr seine Sehnsucht und alles, was ihn qualte.

Sowie er es vor der Fee aussprach, veränderte es sich in stiller und Segen.

Sie hörte ihn mit geschlossenen Lippen an.

Er hätte gerne ihren Sinn erforcht, wagte aber nicht, zu fragen. Er dachte: Fortsch nicht! Vielleicht künstert die Kunde aus Fernemund.

Nach einiger Zeit trat auf ihr holdes Antlitz ein herber Zug. Sie saßen kleiner und schlaffer zu werden.

Endlich entschloß er sich, zu fragen:

„Gedest du? Wie sieht die Fee aus?“

Sie schüttelte das Haupt, aber auf eine ermunternde Weise, so daß er dringender fragte.

Sie fragte:

„Ich liebe nur in Ruhe an meiner Wurzel.“

„Dein Ruf hört mich.“

Er sprach stöhnend:

„Soll ich dich meiden?“

Sie las die Erquickung in seinen Wienen.

„Ich gelobte: ich entziehe mich dir nicht.“

Zu stürmte fort. Er kaufte seine Pflicht.

Er rang mit sich. War er der Fee aber eine Stunde fern geblieben, so sammelte sich in seiner Wunde todel Gift, daß er um Vinderung betteln mußte.

Die Fee ward immer kleiner.

Sie hatte jezt ein Vögelin, das er deutete:

„So eigennützig, Freund?“ Das brachte ihn zur Verzweiflung. Er haberte mit sich, bis er vor das Nellenhaus trat und bebend flüsterte:

„Du an den Wurzeln, du versprachst zwei.“

„Ich löse die Pflicht, die du dir auferlegst.“

„Ich rufe dich nicht mehr.“

„Verstoh auch meine Kraft: erscheine mit nicht mehr!“

Da quoll harter Nellenduft auf.

Der Duft begleitete ihn.

Zus Wert geblieb, und er fand Frieden.

Wußten Sie schon — ?

Allerhand interessanter Kleinram von

„Prof. B.“

(Nachdruck verboten.)

Wußten Sie schon, daß Rußlands Vorrat allein an Eisenzeren auf 2 Milliarden Tonnen geschätzt wird?

Unter „Kammermuff“ verstehen wir Musik für Soloinstrumente. Früher war sie die Musik für das höchste Gesellschaftszimmer (camera).

Die empfehlenswerte Delikatessie: die Kerne der Walnuss, überm Feuer geröstet. Das Verfahren hat den Vorteil, auch minderwertigen Rüssen Wohlgeschmack zu geben.

Wußten Sie schon, daß man durch mehr als 2500 sichere Beobachtungen festgestellt hat, daß das Nordlicht in der ungeheuren Höhe von 85 bis 100 Kilometer auftritt?

Ein höchst lehrreiches Beispiel für Wandlung der Wortbedeutung. Das (griechische) Wort *zōiōt* bedeutet zunächst „Erhaltung“. Heber den Unweg „der Nicht-Staatsmann“, der Unkundige“ gelangte das Wort zu seiner heutigen Bedeutung: „der Geisteschwache“.

Es empfiehlt sich, beim Schreiben zusammengelegter Wörter Bindestrich zu legen. Wer weiß sonst, ob z. B. Gieberlag, Gießer-Gießer oder „Gießer-Gießer“ (ein Satz aus mehreren Satzgliedern) heißen soll!

Der Ueber-Maler.

Von

Richard Nieh. (Nachdruck verboten.)

Ausgergewöhnlichen Zeiter gelingt Ausgergewöhnliches. Ohne Wohnungsmappheit und Kleinstort wäre ich niemals mit Neppomut Giebelberger zusammengekommen. So aber —

So aber besaß ich ein Atelier und er besaß keines. Und ich war (und bin) bloß Schriftsteller und er sozusagen Kunstmalers. Und wenn er auch alle alten Methoden der Kunst und ihrer Herstellung verachtete, was den Besitz eines Ateliers betrifft, so wollte er es darin ganz selbst einem Nebentaleute wie Rubens gleichsam. Er wollte eines haben. Und so kam er zu mir.

Das Wohnungsamt forderte mich auf, Herrn Neppomut Giebelberger bei mir aufzunehmen, oder — das Atelier böllig zu räumen.

Ich habe eine Überlegen gegen dauerndes Uebernachten auf der Straße. Zumal im Februar. Besonders aber, wenn

Er charakterisierte sich selbst mit spöttischen Worten, als gelinge er einem seiner Freunde. Er besaß Geld, ohne doch richtig reich zu sein, und er sei Schriftsteller, ohne doch je mehr geschrieben zu haben, als einen Zeitungsartikel zum Lobe der Trägheit. Dieser Artikel sei das Programm gewesen, nach dem er lebe. Er arbeite nicht, sondern genieße nur, aber er habe den Genuß für sich zu einer vernünftigen Arbeit geachtet. Und schon seit langer Zeit sei er auf der Suche nach einer Gefährtin, die bereit und geeignet sei, an seiner so andächtig gedachten Arbeit teilzunehmen.

„Meine Mutter heißt Sie sich ganz anders vor“, sagte Gussie. „Die hält Sie für einen Frechbuben und braven Verführer in einer Fabrik.“

„Für einen Mann in blauer Bluse und mit blondem Vollar“, lachte Doktor Mofer. „Brr!“

„Ich bin eigentlich auch nicht für blaue Monteurbinen“, meinte Gussie verträumt und war plötzlich wortkarg.

„Ein solcher Mann würde Sie auch gar nicht leiden!“

„Aber das Spielzeug für einen sogenannten Cavalier möchte ich erst recht nicht sein!“ verlegte Gussie heftig.

Doktor Mofer lächelte. „Das werden Sie auch nicht. Im Gegenteil. Der Cavalier wird immer nur das Spielzeug sein, mit dem Sie spielen, und das Sie beiseite legen, wenn Sie seiner satt sind.“

Er blickte an sich hinab und schmeckte mit dem Finger ein Stäubchen von der scharfen Giebelgasse seiner Beinkleider. „Und übrigens, liebes Kind, ich bin nicht das, was man so Cavalier nennt. Am wenigsten bin ich ein sogenannter Cavalier!“

„Ich wollte Sie nicht tranken“, lenkte Gussie ein.

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

ob es nicht wolle. Gussie suchte mit den Schultern in einer Art, die ihrer Mutter Vertrauen einflößte.

„Wann triffst ihn denn wieder, Juste?“

„Heute abend“, antwortete Gussie und wurde sehr rot.

Die Ankebeln nickte billigend mit dem Kopf. „Ja will mich sagen, ich hab' was jeiten“, meinte sie. „Nur, Juste, paß man jut auf! Du weest, was die Männer hier sind in Berlin, die —“

Gussie nickte bloß und war im übrigen voll heißer Nachgedanken. Es war ihre feste Absicht gewesen, mit Doktor Mofer nicht mehr zusammenzutreffen, nachdem ihr das erste Rendezvous mit ihm so kübel bekommen war. Aber nun, nach diesem Brief, ärgerte sie nicht länger, alle Beziehungen mit Stillfried abzubrechen. Ein Mädchen aber bricht die Beziehungen zu einem Mann nie ab, ohne zugleich Beziehungen zu einem anderen anzuknüpfen. Aus diesem Grunde fliegen die Chancen des lebenswichtigen Doktors Mofer ganz ungeheuer.

„So lange habe ich also warren nicht“, beklagte er sich am Abend bei Gussie, „und so oft haben Sie mich betteln lassen, bis Sie endlich doch wieder gekommen sind!“

„Weiß Gott“, sagte Gussie, „Sie haben Geduld.“

„Mit Geduld“, meinte er, „zwingt man schließlich auch die härteste Fesslung. Und Sie sind eine sehr starke Fesslung. Hoff' vereinehmbat!“

„Beynungen haben Sie mich noch nicht.“

„Aber doch immerhin zu Verhandlungen geneigt gemacht“, schmeichelte er, „wie?“

Er war sehr artig, und Gussie ließ es sich gern gefallen, daß er sie eine Stunde lang unterließ. Die überlegen wichtige Art, auf die er sich selbst zu verportieren liebte, amüsierte sie, und manchmal, wenn er ihr in diesem Tone Galanterien sagte, wollte sogar ihre Herz ein wenig warm werden.

„Was sind Sie eigentlich?“ fragte sie. „Was haben Sie für einen Beruf?“

„Was ich bin?“ sagte er. „Nichts, gar nichts. Nur eben dies eine: der Doktor Mofer. Also eine Null, vor der nicht einmal ein Einiger steht.“

„Was ist das für ein Beruf?“

„Das ist ein Beruf, der die Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

„Ah“, sagte Gussie, „da kann man wohl von Ihnen lernen.“

„Ich bin ein Mann“, fuhr Doktor Mofer, sich selbst verpöndend, fort, „der Weltweisheit zu besitzen glaubt, wenn auch nicht die Weltweisheit, die in den Fischen für kleine und große Kinder steht. Und der manchmal auch andere an seiner Weisheit profitieren lassen will.“

es kocht, regnet oder stürmt. Man wird mir daher nicht ähnen, weil ich lieber den Reponum zu mir als ständig Bagabundieren auf mich nahm. Ich heulte mein Aelter durch einen kühnen Streich. Rechts hatte den Expressionismus und links der Scherzhaftigkeit. Links fanden außer meinem Gedächtnis die Bienen Götter und Bestenens, rechts aber finden die Porträts - Bankgassen - Glänzen Reponum.

Einige Wochen hielt ich das aus. Mit unendlicher Geduld hatte ich Reponum künstlerische Eigenwilligkeiten ertragen und meinen Freund schon so weit erzogen, daß er, auch in den Augenblicken feistlicher Erschlatterungen, niemals jenseits des Treibbegriffes sprudelte. Dann aber geschah es, daß die italienische Währung „fiel“. Und da dieses freudige Ereignis mit einem größeren Honorare zusammenfiel, ließ ich Aelter und Seidelhuber Seidelhuber sein und fuhr nach Verona.

Es ist unglücklich, wie sich die Antiquitäten in den oberitalienischen Städten des Berges bemerkt haben. Dort nämlich, daß die Kapitalanlage so viel Zeit für Ausgrabungen gehabt haben, während sie meines Wissens doch am Finanz in den Schatzkammern genug zu kaufen hatten! Immerhin, war ich nicht einer, der sie kaufte. Im Gegenteil! Ich hatte mich für einen Menschen, der „alle“ geworden ist!

In Summe, bisweilen auch auf einem Pferdeführerwert, durchschritt ich die kleinen Städtchen, deren Namen ich hier nicht nennen werde, da mir nichts daran gelegen ist, anderen Leuten Reisetipps zu geben. Es sei nur verraten, daß ich in manchem Gasthose, in dem ich in dieser Zeit übernachtete, eine Waise-Schiffel gefunden habe.

In B. fand ich seine. Dafür hing über meinem Bette eine Malerei, deren Betrachtung mir zwar nicht dazu verhalf, die Reinfelt meiner Hände zurückzugewinnen, aber immerhin doch den Wunsch erweckte, in Unterhandlung wegen Erwerbes dieses Bildes einzutreten. Es war ein Reitergestalt und deutete auf die Schule Paolo Veroneses. Es sei verraten, daß dieses Bildwerk für zweihundert Lire oder 500 Reichsmark in meinen Besitz überging. Amvontags war ich in Mailand und zeigte es einem mit befreundeten Kunsthändler. „Ein gutes Bild“, sagte Signor Zerolotti. „Wenn Sie es nur über die Grenze kriegen. Die Zollkassen sind höchlich scharf auf alte Bilder.“ So sagte und zauberte. Da beugte der Schlawberger sich zu mir nieder und gab mir einen guten Rat.

Im Hinterzimmer des Kunstgewölbes fand ich eine kleine Staffelei und sehr schöne, nützliche Farben. Ich begann zu malen. Aus dem alten Bilde sollte ein modernes werden. Ich übermalte den Paolo Veronese.

Mein Verfahren muß ich hier bemerken, daß ich nicht imhinde bin, auch nur eine Linie gerade zu führen, es sei denn, ich bediene mich eines Dreiecks. Da ein solches nicht in der Nähe war, wird man begreifen, daß ich bei meiner ersten Ausfertigung extremer Expressionist war. Ich hatte nicht mit Farben und Flecke weißlich, bis das alte Bild völlig von rot-gelb-violett-braun-gelb bedeckt war. Dieses Bild war eine Ueberwindung des Expressionismus, es war eine Ueberwindung jeder Kunst überhaupt. Signor Zerolotti gab mir noch schnell das Rezept, um meinen Paolo Veronese zurückzubringen, dann fuhr ich davon, aber Verona zurück und dann aber den Brenner.

Ich darf verraten, daß kein italienischer Zollbeamter irgendwelchen Anstoß nahm, die Ausfuhr meines Bildes zu gestatten. Es war irgendwo das Bestreben sichtbar, mein Kunstwerk Italien zu erhalten.

Ich kam nachts in München an, alle in mein Aelter, fand Seidelhuber nicht daheim, schlief, mochte mirgen auf und fand Seidelhuber noch immer nicht daheim, schlief mein Koffer aus und fuhr mit dem Tageszug nach Berlin. Das übermalte Bild ließ ich zurück im Aelter. Und, für alle Fälle, meine Berliner Adresse.

Zwei Tage später wurde ich in der Rückstunde aus dem Bette gefingelt. Das Etagegemächchen meiner Pension brachte mir, wenig vernaght, ein bringendes Telegramm. Ich erbrach es. Das ist recht? Seidelhuber hatte gedrahft? Punkte die bayrische Post? Dringend depeschirt... Seidelhuber? „Kunsthändler bietet für italienisches Bild achttausend“. Ich fuhr mir über die Augen. Seidelhuber hatte also den Schwimbel gemerkt? Hatte den Paolo Veronese entdeckt... Hatte auch gleich einen Kunstfreund gefunden... Unerwartungsmäßig... H. h. Unerwartungsmäßig! Achttausend Mark? Für zweihundert Lire? Ein ganz anständiger Kunst! Aber ein Paolo Veronese! Nun, nicht alles, was nicht mehr glänzt, ist alte Kunst. Es haben seit dem letzten

Jahrhundert sehr viele Binkel echte Verones gemalt. Ich kenne einen in Schwabing, der vor dem diese sein reichliches Brot damit verdient hat... Und: achttausend Mark sind zwar auch nicht immer viel... Ich erwog die Situation. Und ehe ich mit dem Gemälden noch fertig war, hatte ich schon den Telefonhörer in der Hand. Ich drückte zurück: Zehntausend einwerfen.

Ein paar Tage später war ich wieder in München. „Ich habe das vorzüglichste Werk verkauft. Für zehntausend. Ganz nach Ihren Wünschen.“ Er redete mit einige Zwei-moatshüne. „Der Rest habe ich mir gestattet, als Darlehen zu nehmen. Es war eine sehr bringende Angelegenheit.“ Und ehe ich mich noch von meinem Entschlofen erholte konnte: „Im übrigen... ich hätte gar nicht gedacht, daß Sie soviel Sinn für die neue, die wahre Kunst haben! Mit das Wert von Marinetti? Oder von einem ganz neuen Futuristen?“ „Futuristen? Ja, haben Sie die Uebermalung nicht entzerrt? Das Bild soll doch von Veronese sein! Ein Meisters-gesicht!“

Der wahre Seidelhuber sah sich an den Kopf. Er zweifelte an meinem Verstande.

Ich habe selten ein so ausgezeichnetes futuristisches Porträt gesehen! Mein eigener Wägen, der Konfervenfabrikant Wimpfinger, hat es erworben.

Mein Bild hängt jetzt im Salon des Artgalerieeranten Wimpfinger. Ich aber hänge mit diesem Tage die Feder an den Nagel. Ich werde expressionistischer Maler. Zeichen habe ich ja sowieso nie gelernt...

Drei neue Werke über Bacon - Funde.

Aus Weimar wird uns geschrieben: Neue Bacon-Funde haben in jüngster Zeit die Bacon-Forscher in Deutschland und America in eifriger Tätigkeit erhalten, jedoch ohne daß diese Forscher gegenseitig Kenntnis von ihren Arbeiten hatten.

Die im letzten Winter in Weimar von der Schriftstellerin Frau Deventer von Kunow gehaltenen Vorträge über das Thema: „Wer war Francis Bacon?“ erregten bis ins Ausland Aufsehen. Infolgedessen traten mehrere Bacon-Forscher mit ihr in briefliche Verbindung, um ihre gleichen erzielten Resultate ihrer Forschungen mitzuteilen. Das Bemerkenswerteste hierbei ist, daß jeder dieser Entdecker auf ganz verschiedenen Forschungswegen zu demselben Ergebnisse gelangt ist.

Der leider noch Abt. seines Verleses verstorbenen Alfred Freund-Hamburg hat ganz zufällig den bisher vermissten Schlüssel zu Bacons Kryptographie in einem alten Foliowerk von Bacon entdeckt, das bisher als solches unbekannt war. Ein Folio, das den Schlüssel für die große Dramen-Foliosgabe von Shalpeare von 1633 ergibt.

Der Präsident der weit verbreiteten Bacon-Gesellschaft von America, Mr. Willard Parker in Philadelphia, Philologe, hat ebenfalls wichtige Bacon-Entdeckungen gemacht, aber wiederum auf anderen Entdeckungswegen.

Frau Deventer von Kunow hat als Historikerin ihre viele Jahre erforderten Forschungen zum ersten Mal unter den Bacon-Forschern auf rein historischen Grundlagen aufgebaut, indem sie in englischer wie in anderen ausländischen Staatsakten und in Privatarchiven nach Francis Bacons Herkunft, Leben und Wirken als Staatsmann und Philologe forschte. Ihre Studien führten sie zu dem klaren und völlig begründeten Ergebnis: Francis Bacon, genannt Bacon, Pseudonym: Shalpeare, wozu sie in vergangenen Winter - damals anberaumte - zwei Vorträge vor einem Fachpublikum hielt.

Sie behandelt diesen Stoff nun eingehend mit Bekanntheit aller aufgefundenen Belege in ihrem demnächst in englischer Sprache erscheinenden Werke: „Who was Francis Bacon?“

Es werden somit in diesem Winter drei neue Entdeckungswerke über Francis Bacon, genannt Bacon und Pseudonym „Shalpeare“ erscheinen: 1. Alfred Freund's Werk (Hamburg): „Das Bild des Speerführers, die Lösung des Shalpeare-Rätsels“, 2. A. Deventer von Kunow: „Who was Francis Bacon?“ und 3. Willard Parker-Philola: „Bacon-Funde und Shalpeares Dramen.“

Der Frau Deventer von Kunow stand im Briefwechsel mit dem Autor Alfred Freund-Hamburg und ist in wäheriger Verbindung mit Mr. Willard Parker. Sie wird in einer Reihe von Vorträgen über ihr bald in America erscheinendes Buch und daran anschließend als Schriftphilologin und Kennerin der altgriechischen und der modernen diplomatischen Schriftschaften auch über das Wert von Alfred Freund die Lösung des Speerführers-Rätsels eingehend berichten. Der erste Vortrag wird am 25. Oktober in Weimar stattfinden. H. K.

Freund vermittelt nämlich nicht nur die Gicht, sondern auch das Vergnügen. Im Vergnügen aber liegt Vergessen. Und vergessen mußte Stillfried. Nämlich die Gucke.

Ein unsolider Lebenswandel kann ein Mann nie allein führen, dazu braucht er immer und unter allen Umständen ein Weib. Onkel Theodor hatte die Frauen zwar nie leiden gelernt, aber in dieser Hinsicht hatte er auch ihrer nicht ganz entranen können. Sie waren für ihn allezeit nur ein Mittel gewesen, mit dem man einen vergnüglichen Zweck erreichte und das man, wenn der Zweck erreicht ist, dann verächtlich in die Ecke stellt, in die es gehört.

In der Erinnerung Onkel Theodors gab es viele solcher Gucken, und in einer jeden von ihnen fanden viele solcher verbrauchter Mittel. Wie gesagt, er dachte nicht gern daran. Allein heute war er g zumgen, die dunkeln Ecken seiner Erinnerung daraufrufen abzuwenden, ob sich für den Liebesjammers Stillfrieds nicht noch ein funderbares Mittel fände. Und siehe da, er fand eins.

Daß eine Frau von fünfzig Jahren nicht mehr so aussähen konnte, wie sie mit zwanzig Jahren ausgesehen hatte, begriff Onkel Theodor sehr wohl. Nichtsdestoweniger war er daß erhaunt, Marietta so wiederzugewinnen.

Sie war ebenjo die, wie sie ebendam ist, gleich gewesen war, und anstatt an den Gräbchen, die ihre Wangen ehemals so prächtig gemacht hatten, wenn sie lachte, konnte sich Onkel Theodor jetzt höchstens an einem wulstigen Erwas an ihrem Hals ergötzen, das man, falls man diskrät sein wollte, den Anlaß zu einem Krampf nennen konnte. Freilich war es schon ein harter Anlaß.

Onkel Theodor erkannte Marietta kaum wieder. Aber Marietta erkannte auch Onkel Theodor kaum wieder. Drei-jährige gehen eben an zwei Menschen nicht spurlos vorüber. Und Onkel Theodor war schon vor dreißig Jahren etwas tapprig gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Rätseldecke.

Preisrätzel.

In der Lösung dieses Rätsels kann sich jeder Abonnent der Zeitschrift beteiligen. Der Lösung muß die Abonnenten-Quittung beigelegt werden. Beteiligen sich die Leser öfters an der Lösung von Preisrätseln, so machen sie den Vermerk, daß sich die Abonnentenquittung in unseren Händen befindet. Es kommen für jedes Preisrätzel fünf Hauptpreise (aus Bücher) und fünf Trostpreise (bescheidene Bücher) zur Verteilung. Die Lösungen müssen spätestens Donnerstag in unseren Händen sein.

Belehrung.

Der Jugend Wissensdurst zu stillen Mit Anlaß die Städte dient, Die andre, die den Bauch voll füllt, Dagegen mit dem S beginnt. Umß Jiel der S die Buchrhen ringen, Das Weib will S und S bezwingen.

P. P.

Kreuz-Rästel.

1	2
3	4
5	6

- 1-2 Jabelweien
- 1-4 Verjühlmittel
- 2-4 Schiffsgerät
- 3-2 Körvertel
- 3-4 Befestigungsmittel
- 3-6 Schneiderrätzel
- 5-4 Amphibium
- 5-6 Eigenjchaft

Bezugsartenrätzel.

Was ist der Herr?

Erich van Segurs Genf.

Auflösungen aus der vorhergehenden Rätseldecke.

Auflösung des Preis-Rätsels.



Nichtige Lösungen sandten ein aus Halle: Fritz Richter, Fr. Angerstein, Walter Döber, Behr, G. Heide Döner, Anna Burger, Charlotte Besser, E. Binder, Otto Hühfisch, B. Blank, Jakob Baum, Frau W. Böttcher, Arno Braumann, Käthe Breitler, M. Brennecke, Fritz Brühl, Erna Dehom, Ida Ullrich Dubs, Otto Ebert, Paul Erdels, E. Finkhof, Heinrich Fischer, Emil Fischer, F. Friedrich, Frau Anna Gerken, G. Götze, Graubner, Robert Günther, E. Günz, Frau Clara Hartung, Margarete Hartung, H. Haackengier, E. Heinicke, Joh. Heinicke, D. Heinicke, Albert Herndorf, F. Herrmann, G. Hildmann, Anna Hofmeister, Gertrud Hofste, Willi Hugo, Charlotte Hummel, E. Jacobi, Paul Keitel, Gertrud Kleemann, Frau Kompatz, Charlotte Korb, Ferd. Krell jun., Gertrud Kregmann, Annemarie Kripplendorf, E. Krimmeyer, Frau A. Kunze, Frau Margarete Lausch, Leppin, Curt Lewin, Fr. Linde, Frau Gertrud Lucas, G. Marx, Frau G. Melmede, U. Meufel, Fritz Mischling, D. Müller, A. Müller, Paul Müller, Frau Maria Muntter, Emilie Morgall, Frau Otto, Heide Reig, Fritz Reig, Frau M. Rabe, Elisabeth Rabede, Ernst Reiter, D. Reig, Erna Rott, Alexander Rübcl, Gerhard Saube, Hermann Seering, Kurt Silber, Eobr, E. Schabe, P. Schäfer, E. Schäfer, P. Schlicht, Erich Schneider, Frau Ida Schöde, Heinrich Schöde, Ernst Schröder, Frau Elise Schröder, Fritz Schügler, E. Schulze, Frau G. Schulze, Otto Stach, Frau U. Stange, Frieda Steinhardt, Ilse Steinborn, J. Straube, Larraf, Frau D. Teidmann, A. Teubner, W. Theile, Selig Thomas, Frau A. Ullrich, Curt Ullrich, Fritz Ullrich, S. Ullrich, Marie Ullrich, Joh. Volgt, Kurt Volgt, Emil Wante, J. Wehrhans, Hans Weide, Erich Wenzlau, U. Wollwitz, S. Zeumer, Minna Zinke, Jinsly, Karl Zischoldt.

Von auswärtis: Friedrich Drösch, Arno: Hugo Wiebe, Artern: Willibald Geißler, Witterfeld; Erich Matthes, Willberg; J. Wölmeyer, Büschdorf; Marie Jociel, Calbe; Ernst Krause, Canena bei Halle; Holger Jacobson, Paul Köbe, Götzen; Alfred Goenow, Alfred Wille, Niemi; Professor Kiesel, Frankfurt; Max Vuerstus, Ermensee; S. Cashe, Pradelshen; Fr. Schult, Gutsenstättchen; Hermann Brauer jun., Herjoldsdorf; Gertrud Cashe, Duerfur; Oskar Stegmann, Solzungen; Frau M. Cashe, Mühlberg B. Halle; Frau Hedwig Knüsch, Frau Frieda Stephan, Breda.

Die fünf Hauptpreise erhielten: Eobr, Frau Margarete Lausch, Frau A. Ullrich, G. Jacobi, S. Schulz.

Die fünf Trostpreise erhielten: Ernst Schröder, A. Silber, G. Jinsly, Erich Matthes, Frau Hedwig Knüsch.

Die fünf Hauptpreise sind: „Ulrich Zwitt“ von Charles Dickens; „Von beiden Ufern des Atlantik“, von Wilhelmine Finkshörner; „Die Lieber des Pierre Jean de Weranger“, „Der Jun“ von Lem. Wallace, „Eugen Kram“ von Edward Gytton-Wulver.

Die fünf Trostpreise sind: „Onkel Onkel Benjamin“ von Claude Tillier, „Eine Idee des Doktor D.“ von Jules Verne, „Fremont jun. und Miller sen.“ von Alphonse Daubet, „Der Bog von Holt“ von Theodor Wägge, „Der Richter von Zalamea“ von Pedro Calderon de la Barca.

Die Hallenser wollen sich ihre Preie am Montag, den 24. Oktober in unserer Redaktion, Große Brauhausstraße 17, abholen; den auswärtigen Gewinnern werden die Bücher zugespant.

Ein Umtausch der Bücher kann unter Feinen im Rahmen gestattet werden.

Auflösung des illustrierten Sprüchworts.

„Mit großen Herren ist nicht gut Kirchen essen.“

Auflösung des Silber-Rätsels.

Bogarra
Rundstab
Eichenlaub
Freisilber
Firma
Garten

„Ein junges, schönes Mädchen kann das alte Male.“

„Was denn zum Beispiel?“

„Zum Beispiel dies, daß ein junges, schönes Mädchen, das arm ist, nie das Recht hat, sentimental zu sein, dagegen immer die Pflicht, klug zu handeln... Sie aber, liebes Kind, sind noch immer völlig in der Sentimentalität befangen, indem Sie unentwegt an den denken, den Sie nicht vergeben können. Das ist unklug. Bewähren Sie sich einmal erstlich, ihn zu vergeben. Das ist das einzige Mittel, ihn zu veranlassen, daß er sich Ihrer erinnert!“

„Ja“, räumte Guste, „was haben dann aber Sie davon?“

„Nichts. Ich bin eben der Doktor Moser, die bekannte Kunst, vor der nicht einmal ein Einier steht. Mein Schicksal ist es, immer nichts davon zu haben. Aber auch das ist ein Gewinn. Wenn auch nur ein negativer.“

„Sie gefallen mir.“ rief Guste spontan aus.

Doktor Moser verneigte sich.

„Und vor Ihnen habe ich, auch keine Angst...“

„Aur ich ein ganz klein wenig vor Ihnen“, bekannte Doktor Moser. „Ich war noch nie ernstlich verliebt. Aber ich fürchte mich jetzt fast, es zu werden.“

„Ach“, meinte Guste und wurde ein wenig rot, „selbst ich mich in Sie verlieben sollte, ich würde doch...“

„den anderen beiraten“, ergänzte Doktor Moser schnell. „Ich danke Ihnen.“

Und er küßte Guste respektvoll die Hand.

Für einen, der die Gicht hat, ist es schmerzlich, sich mit den Ursachen seiner Krankheit beschäftigt zu müssen. Onkel Theodor war in dieser Lage. Er hatte sich die Gicht von einem Lebenswandel geholt, den tante Vene einen unsoliden nannte. Onkel Theodor b. h. vor diese fernem Zeiten nicht gern in seiner Erinnerung herauf. Und doch war er jetzt dazu genötigt, denn es galt, Stillfried zu retten.

Der Junge mußte unbedingt einen Lebenswandel eingeführt werden, der das Gegenteil von dem war. Ein

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off.